



Annette Seeler Auf der Lauer – oder wie Käthe Kollwitz bei ihrem Selbstbildnis das Sehen einfing

Eigentlich hieß sie noch gar nicht Kollwitz, die junge Frau, der wir hier dabei zusehen, wie sie mit ihrem konzentrierten Blick förmlich das Papier durchstößt. Sie war noch Käthe Schmidt, und der Stuhl, vor dem sie kniet, stand wahrscheinlich in ihrem Königsberger Elternhaus. Auf einer der Studien ihrer linken, hier locker auf dem Polster abgelegten Hand am oberen Bildrand, im Wortsinn auf den Kopf gestellt, können wir nämlich den Verlobungsring erkennen. Wir wissen, dass dieser tatsächlich bei ihrer Heirat und Übersiedlung nach Berlin im Mai 1891 auf ihren rechten Ringfinger wechselte. Aber wieso ist es denn ihre linke Hand, die von der jungen Künstlerin in zwei verschiedenen Stellungen gezeichnet wurde? Eigentlich sieht es doch so aus, als sei es ihre rechte.

Käthe Kollwitz war aber Rechtshänderin, und deshalb muss sie in jener die Feder gehalten haben, mit der sie die vorliegenden Übungen im Erfassen von Bildgegenständen aufs Blatt setzte. Kurz gesagt, sie hockte vor einem Spiegel, den Stuhl als improvisierte Staffelei verwendend, und zeichnet sich, wie sie im Begriff steht, sich selbst auf dem Papier wiederzuerschaffen, und wir schauen ihr dabei zu. Deshalb die Seitenverkehrung. Ihre Rechte bleibt hinter dem vermutlich auf einem Brett fixierten Blatt verborgen, während ihre Linke das Tintenfass hält. Der Verlobungsring deutet sich dort nur durch eine kleine Eindellung im Finger an. Darauf lag hier auch nicht der Fokus. Worauf die angehende Künstlerin stattdessen scharfstellt, das ist ihr Blick, den sie gewissermaßen durch das Spiegelbild hindurch auf uns, die Beschauenden, richtet, so stechend ist er.

Es ist, als wolle er auch uns an Ort und Stelle festhalten, uns einfangen, so wie Kollwitz, einem Raubtier gleich, auf der Lauer zu liegen scheint, jede Regung registrierend, bereit, sich ihre Sehbeute zu schnappen und davonzutragen. Was uns die Zeichnerin hier vor Augen führt, ist das Sehen selbst – und zwar ein spezielles Sehen. Die jüngere Kollegin Gertrude Sandmann hatte Käthe Kollwitz' Art einmal so charakterisiert: Sie „sah lange, ruhig auf das Modell, nahm ruhig erfüllend den Verlauf der Linie, die zu zeichnen war, im Bewußtsein auf, schaute sie auf dem Papier – und zog den Strich. Er saß, er drückte genau, kraftvoll und sensibel das aus, was sie sah“ (Gertrude Sandmann, in: Käthe Kollwitz. Briefe der Freundschaft und Begegnungen, München 1966, S. 160).

Es ist also ihre ganz eigene Art des künstlerischen Sehens, die dokumentiert wird. Die 23-jährige Zeichnerin stand damals am Anfang ihres professionellen Tuns und musste sich erst noch behaupten als die Künstlerin, die sie werden sollte – mit einer für Frauen seinerzeit besonders erstaunlichen Karriere, die ihren Namen noch zu Lebzeiten weit über Deutschlands Grenzen hinaustragen sollte. Gerade die Selbstbehauptung, dieses sich selbst immer wieder, gleichsam beschwörend, als Kunstschaffende in Aktion Festhalten, ist typisch für die frühen Selbstdarstellungen von Käthe Kollwitz.

Ein Nachsatz noch zur Herkunft dieses bemerkenswerten Selbstporträts: Es stammt aus der Sammlung des Fuldaer Unternehmers Walter Bauer, dessen oppositionelle Aktivitäten während der Nazizeit in der Kunstwelt erst 2023 durch einen auf der Website der Liebermann-Villa am Wannsee veröffentlichten Blog von Sophia Mott bekannt wurden. Bauer blieb mit dem Werk von Käthe Kollwitz bis über sein Lebensende hinaus verbunden, denn auf seinem Grabstein ist eine Abformung von ihrem Grabrelief angebracht, das sie 1935/36 für ihre eigene Ruhestätte geschaffen hatte.

164 Käthe Kollwitz

Königsberg 1867 – 1945 Moritzburg

„Selbstbildnis, vor einem Stuhl kniend“. Um 1891
Tuschfeder und -pinsel auf Bütten (Wasserzeichen:
GC). 49,4 × 32,5 cm (19 1/4 × 12 3/4 in.). Werkverzeichnis:
Timm 50. Etwas stockfleckig. [3102]

Provenienz

Privatsammlung, Nordrhein-Westfalen / Walter Bauer,
Fulda (1961 im Stuttgarter Kunstkabinett erworben,
seitdem in Familienbesitz)

EUR 30.000–40.000

USD 35,300–47,100

Ausstellung

Deutsche Aquarelle und Zeichnungen seit 1900. Köln,
Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen
Industrie e.V., 1957, Kat.-Nr. 60, m. Abb. („Studien-
blatt“, um 1890) / Deutsche Zeichenkunst aus zwei
Jahrhunderten. 1760 bis 1960. Aquarelle, Zeichnungen
und Druckgraphik aus der Sammlung W.B. Karlsruhe,
Staatliche Kunsthalle, 1967, Kat.-Nr. 59 („Studienblatt
mit Selbstporträt und Händen“)

Literatur und Abbildung

Auktion 82: Graphik und Handzeichnungen Moderner
Meister. Bern, Gutekunst & Klipstein, 1956, Kat.-Nr. 106,
Abb. Tf. 9 / 36. Auktion: Moderne Kunst, I. Teil. Stutt-
gart, Stuttgarter Kunstkabinett, 3.5.1961, Kat.-Nr. 272,
Abb. Tf. 175 („Selbstbildnis und Studien“)

